

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 51 (1964)
Heft: 14

Artikel: Wege zum Teamgeist auch in der Mehrklassenschule
Autor: Wirthner, Raymund
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-534527>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Raymund Wirthner, Steinegg AI

«Ich möchte nicht als Toter erwachen
im Jahre 2000!»

Unsere Schüler werden das Jahr 2000 erleben, ja sie werden als reife Männer und Frauen, als Väter und Mütter ins neue Jahrhundert eintreten, und uns ist die Aufgabe übertragen, sie für jene Jahre auszurüsten.

Das ist eine frohe, schöne Aufgabe, aber zugleich auch eine verantwortungsvolle und verwirrte. Sagte doch Walter M. Diggelmann: «Unser Schul- und Bildungswesen, einst vorbildlich für andere Staaten, ich denke zum Beispiel an Rußland, ist überholt, hoffnungslos. Heute hat Rußland auf eine Million Wohnbevölkerung zirka 280 Ingenieure, USA 136, die Schweiz sage und schreibe 62!»

Das Wörtchen «hoffnungslos» darf aber in uns nicht Besitz nehmen. Unsere Aufgabe darf nie hoffnungslos sein und werden. Aber neue Wege müssen wir bestimmt einschlagen, denn die kommende Zeit wird von den Menschen andere Aufgaben fordern. Und «Falls die Menschheit überleben soll, muß sie ihre Denkweisen in den nächsten 25 Jahren mehr ändern als in den vergangenen 25 000 Jahren» dürfte ziemlich genau der Wahrheit entsprechen. Das bedeutet aber gerade für den Erzieher sehr viel. Wir wollen doch überleben.

Und daß sich einsichtige Erzieher mit diesen Fragen befassen, mögen einige Sätze aus der Broschüre «Lehrer heute – Lehrer morgen» von B. Lipp erläutern. Das Broschürchen konnte man sich an der Expo billig erstehen. «Es gilt heute schon als abgemacht, daß ein Ingenieur drei- oder viermal während seiner Laufbahn seine Kenntnisse weitgehend erneuern, ja total wird umstellen müssen.»

«Unsere Zeit stellt ständig alles wieder in Frage, sowohl auf dem Gebiete der Erkenntnisse wie der Methoden.»

«So sind wir in die Epoche der großen Gemeinschaftswerke eingetreten. Die Schule hat also den Schüler vor allem das Gemeinschaftsleben zu lehren. Keinesfalls aber darf die Schule ein bloßes Museum für Werte der Vergangenheit sein, in dem der Lehrer als peinlicher Wächter ängstlich waltet.» Diese aus-

föhrliche Einleitung erachte ich als angebracht, weil sie uns auffordern soll, unser Zukunftsprogramm zu überdenken und Wege beschreiten zu lassen, die wir vielleicht der Routine und der Bequemlichkeit zuliebe bis jetzt gemieden haben.

Aber läßt sich das auch in der Mehrklassenschule verwirklichen? Ja, gerade die Mehrklassenschule ist dazu geeignet wie keine andere, weil sie noch etwas von der Familie und der Gemeinschaft außerhalb der Schule bewahrt hat.

Es gibt ja unzählige Wege, die uns Möglichkeiten bieten, für die Gemeinschaft zu erziehen. Nennen wir nur den Einfluß der Bibel, der Staatskunde, der Geschichte. Oder erwähnen wir Sammlungen für die Missionen, das Rote Kreuz, den Verkauf des Schoggitalers, der Kalender und Abzeichen usw.

Gruppenunterricht

Wenn wir von Erziehung zum Teamgeist sprechen, ist es sicher müßig, auf den Gruppenunterricht aufmerksam zu machen. Gerade die Altersstufe unserer Zehn- bis Vierzehnjährigen ist dafür sehr empfänglich. Es wäre überflüssig, auf Übertreibungen hinzuweisen, aber wie sich hier Möglichkeiten bieten, im gemeinsamen Erarbeiten Quellen zu öffnen, ist geradezu verlockend. Hier schlägt das Wurzeln, was sich später in Organisationen wie Ökumenische Aufbau- und Freiwilliger Landdienst, Diakonische Lager, Christlicher Friedensdienst, Internationaler Zivildienst, Pfadfinder, Praktikantinnenhilfe usw. weiterentwickeln wird. Und die Früchte beweisen den rechten Weg.

Der ganz gewöhnliche Gruppenunterricht bietet haufenweise Gelegenheiten an, für die Zukunft in der Gemeinschaft zu erziehen. Und alles geschieht unauffällig. Nicht nur der Gruppenführer, auch jedes Glied der Gruppe muß die auferlegte Pflicht erfüllen lernen, muß erkennen lernen, daß die Leistung des Einzelnen auf die Arbeit und den Fortschritt der Gemeinschaft einen Einfluß ausübt. Daß sich, wie in Interessengruppen und beim Spiel, Führer hervortun, ist nicht unbedingt nachteilig. Das Leben braucht Führer, und es zeigt sich auch oft in

der Gruppenarbeit, daß «die Tüchtigsten, die Leistungsfähigsten, die Erfindungsreichsten, die planvollen Organisatoren werktätiger Arbeit» Führer werden und nicht der Prahlhans.

Unterrichtsgespräch

Das Unterrichtsgespräch ist dem Leben entnommen und zeigt uns den Menschen so recht als Gemeinschaftswesen. Es im Unterricht anzuwenden, ist aber nicht so leicht und bedarf gründlicher Vorarbeit, soll es nicht zum Leerlauf werden. Ein Ziel muß gesteckt sein. Dann ist es auch der Mehrklassenschule möglich, die Kinder durch das Unterrichtsgespräch zu neuen Erkenntnissen zu führen. «Es geht in ihm um ein Suchen nach neuer Erkenntnis, um Vertiefung bereits erworbener Vorstellungen, um die Förderung des sozialen Verhaltens.» Und «dem Lehrer, der nicht bloßer Wissensvermittler sein will, liegt die Erziehung zur Gemeinschaft besonders am Herzen». (Auf neuen Wegen.)

Und gerade diese Möglichkeit wird oft verkannt und übersehen. Es sitzen da Knaben und Mädchen der verschiedenen Volksschichten, und es wird ihnen die Gelegenheit geboten und sie werden angeleitet, ihre Gedanken zu äußern und frei über ein Thema zu sprechen. Sie lernen sich verstehen, achten, sie lernen zu fragen und zu antworten und sich zu gedulden und einzufügen. Gerade die Mehrklassenschule kann das Einfügen in die Gemeinschaft noch stärker betonen.

Das Schulspiel

«Jedes Kind ist in seiner Art etwas Einmaliges. Seine eigene Art zu sehen, zu forschen, zu denken und zu gestalten trägt zur Vielfalt des Lebens bei. Ohne Bezug auf die Umwelt liegt diese Einmaligkeit in ihrer Auswirkung brach.»

«Unsere Erziehungsaufgabe soll deshalb nicht bloß Individualisierungsprozeß, sondern auch Integrationsprozeß sein, damit sich die individuelle Art des Schülers in der Gesellschaft seiner Umwelt entfalten kann.»

«Der Mitteilungstrieb (das Verlangen zu sprechen und zuzuhören) führt zur dramatischen Gestaltung.»

Das Verlangen zu zeichnen, zu malen, zu modellieren, zu singen und zu tanzen wird in der Fachsprache als «ästhetischer Trieb» bezeichnet.

Die Tendenz des Jugendlichen, den Dingen auf den

Grund zu gehen und selber Dinge zu schaffen, wird als «wissenschaftlicher Trieb» klassifiziert.

Das Spiel in der Schule besitzt die Möglichkeit, alle diese erziehbaren Triebe zu einer gemeinsamen Äußerungsform für die Umwelt darzustellen: Individualitäts- und Integrationsprozeß zu sein.

«Das Maß der Spielfreude ist bei jedem Schüler groß. Die sogenannten «geborenen Schauspieler» lernen sich bei einer Gemeinschaftsarbeit unterordnend einfügen, die von «Natur aus Unbegabten» können durch einsichtige Führung und Förderung ihre verkümmerten Fähigkeiten neu entfalten.» (Josef Elias.)

Wer in maßvoller Anwendung die gewaltigen Vorteile des Schulspiels erkannt hat, wird es leicht verstehen, daß einsichtige Männer verlangen, das Schulspiel als eigentliches Fach in den Lehrplan einzubauen. Bereits ist Deutschland wegweisend vorausgegangen.

Gerade für die Mehrklassenschule wachsen hier ungeahnte Möglichkeiten. Angefangen vom Spiellied und Liederspiel, über gesprochene Szenen im Anschauungsunterricht, Spiele nach dem Lesebuch, Märchenspiele, Gelegenheitsspiele und Stegreifspiele bis zum selbstgeschriebenen Spiel führt ein einziger Weg mit unglaublichem Reichtum*.

Wer sich dem Schulspiel einmal hingeeben hat, wird nicht mehr davon loskommen, und es ist recht so. «Das Handbuch für Spiel und Feier» von Walter Eckhart, Michael Prögel Verlag, Ansbach, zeigt jedem suchenden Lehrer den Weg zum Schulspiel. Ebenso ist die Vierteljahresschrift für musische Erziehung, «das spiel in der schule», Manz Verlag, München, wegleitend auf diesem Gebiet.

Das sind kleine Schritte auf dem Weg in die Zukunft. Aber kleine Schritte aneinandergefügt ergeben ein Leben. Und die kleinen Einflüsse auf die Seele des Kindes, von der wir doch glauben, daß sie unsterblich ist, und die kleinen Einflüsse auf die Seele der Kinder, von denen wir annehmen, daß sie im Jahre 2000 nicht als Tote erwachen werden, befähigen die junge Generation, sich für die Gemeinschaft, für die Alten, für die Kranken, für die Versager, für die Verworfenen einzusetzen; und dieser jungen Generation ist es vielleicht vorbehalten, die Gefahren zu

* Wir Freunde des Schulspiels (und gewiß auch viele Kinder) werden uns dankbar der Expo 64 erinnern, die so reichlich Gelegenheit geboten hatte, junge «Schauspieler» auf die Bühne zu bringen und einem weiten Publikum zu zeigen, was in der Schweiz auf diesem Gebiet geleistet wurde und geleistet wird.

überwinden, die wir heute noch nicht überwinden können, weil wir das persönliche <Gutgehen> demjenigen der Gemeinschaft vorziehen.

Teamgeist in der Stadt

Willi Stutz, Basel

Seit dreizehn Jahren unterrichte ich in der Stadt. Der Lauf der Jahre brachte mich in verschiedene Schulhäuser, aber Teamgeist, kameradschaftliches Helfen oder auch nur unterrichtstechnische Co-operation habe ich mit einer einzigen Ausnahme nirgends gefunden.

Warum?

«Das liegt vielleicht auch an dir», dachte ich. Darum fragte ich den Rektor, wie er das mit dem Teamgeist sehe. Auch er versicherte, mit verschwindenden Ausnahmen gebe es das nicht.

Warum?

Einmal ist der Basler von Haus aus zurückhaltend, leicht skeptisch. Er öffnet sich nicht leicht und gern. – Aber an unserer Volksschule wirken ja mehr Nicht-basler als Basler. Auch sie suchen keinen Anschluß. Teamgeist ist ein Begriff aus dem Bereiche des Sportes. Er wertet die kollektive Leistung. Lehrer aber sind Individualisten. Bei uns zählt nur die Leistung des einzelnen. Kameradenhilfe ist uns meist geradezu verpönt.

Zum andern, die große Stadt bietet Weiterbildungsmöglichkeiten (und Nebenverdienste) sonder Zahl. Da hasten um vier Uhr alle auseinander, besuchen Kurse und Kürslein, erteilen Nachhilfe oder leiten einen Hort. Weder für schöpferische Muße noch für Gedankenaustausch unter Kollegen bleibt Zeit.

Mit einem melancholischen Anflug gedenke ich der Konferenzen im Altgotzenburg. Dort wo jeder allein <zwischen grünen Hügeln und Träumen> sich abmühte, lechzte jeder nach Kameradschaft, nach Gedankenaustausch und geselligem Beisammensein. Die Ausnahme: Ein Kreis von einem runden Dut-

zend Lehrer versammelt sich monatlich bei einem Kollegen. Jedesmal referiert einer kurz über ein religiöses oder ein Erziehungsproblem. In frischer Diskussion wird Stellung bezogen zu seinen Ausführungen, zugestimmt, opponiert oder ergänzt. Danach tun sich alle an einem kleinen Imbiß gütlich. (<Klein> ist strikte Vorschrift.)

Übergeschrieben: Menschliche Bereicherung und zeitnahe religiöse Weiterbildung.

Kampf den Rechtschreibfehlern

Dr. Oskar Rietmann, Flaach

Ein Weg, die Rechtschreibung zu festigen, ist die Bekämpfung der gegen sie gemachten Verstöße. Als Grundlage dienen Diktate, um den Schülern die Sprache als etwas in erster Linie Gesprochenes bewußt zu machen, und auch aus Gründen des Vergleichs, der bei Aufsätzen fehlt.

Nachfolgend skizzieren wir den Arbeitsgang und erläutern die Fragen an einem oder wenigen Beispielen.

Ein häufiger Fehler ist die Verwechslung von <seid> und <seit>. Entweder sprach der Lehrer ein d, und der Schüler hörte ein t, oder umgekehrt. Wenn letzterer das beim Überlesen nicht richtigstellt, begeht er auch einen Überlegungsfehler; denn aus dem Satzganzen hätte ihm das Richtige aufgehen müssen (gemeint sind Sekundarschüler). Der Fehler ist hier die *Verwechslung von stimmhaftem und stimmlosem Endkonsonanten*. Verwechslung kann eintreten bei den Verschlusslauten d/t (seid – seit), b/p (backen – pakken), g/k (glimmen – klimmen) und den Reibelauten w/f (wühlen – fühlen) und (z)/s (lasen – lassen).

Wohl noch häufiger ist die Verwechslung von <das> und <daß>. Entweder sprach der Lehrer ein *langes a*, und der Schüler versah es mit einem Kürzungszeichen, oder der Lehrer sprach ein *kurzes a*, und der Schüler setzte einfaches s. Solche Fehler sind nun keine reinen Hörfehler, weil schon das richtige Set-